

**SÜDWESTRUNDFUNK  
SWR2 AULA - Manuskriptdienst**

**Gewalt des Glaubens –  
Die Überprüfung eines problematischen Konzepts**

Autorin und Sprecherin: Dr. Heidi Salaverría \*  
Redaktion: Ralf Caspary  
Sendung: Sonntag, 20. August 2006, 8.30 Uhr, SWR 2

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden erhältlich. Bestellmöglichkeiten unter Telefon: 07221/929-6030

---

**Ansage:**

Heute mit dem Thema: „Gewalt des Glaubens – die Überprüfung eines problematischen Konzepts“.

Wohl kaum ein Begriff ist in den gegenwärtigen politischen Debatten so aufgeladen wie der des Glaubens: Wieviele blutige Konflikte basieren letztlich auf der Kollision verschiedener Glaubensgemeinschaften und Glaubenskonzepte. Die islamischen Fundamentalisten instrumentalisieren den religiösen Glauben, sie kämpfen gegen den angeblich bösen Westen; der wiederum ist säkularisiert, gleichwohl basiert auch er auf einem bestimmten Glaubenssystem: Wir glauben schließlich an die Demokratie, die Menschenwürde, die Freiheit des Einzelnen. Und die gewalttätigen Reaktionen auf die in Dänemark veröffentlichten islamfeindlichen Karikaturen wiederum zeigen besonders plakativ, dass Beleidigungen von Glaubensgemeinschaften fatale Konsequenzen haben können.

Dr. Heidi Salaverría, Philosophin aus Hamburg, zeigt, dass sich hinter diesen Konflikten ein falsches Konzept von Glauben verbirgt: man sollte es ihrer Meinung nach ersetzen durch eines, das die Philosophie des Pragmatismus formuliert hat. In diesem Sinne plädiert Salaverría in der SWR2 AULA für einen Paradigmenwechsel mit weitreichenden gesellschaftlichen Folgen.

Heidi Salaverría:

Der Angriff auf den Glauben von Individuen und Gemeinschaften trifft einen wunden Punkt. Dafür scheint es zwei Gründe zu geben: Erstens liegt *etwas* am Glauben immer jenseits des argumentativ Verhandelbaren, denn dieser gründet auf Prinzipien, die, seien sie religiös oder säkular-metaphysisch, als unanfechtbar gelten. Wenn ich an etwas glaube oder von etwas überzeugt bin, halte ich es für absolut wahr und richtig. So beschreibt es auch Charles S. Peirce: „Das, worum Du gar nicht umhin kommst, zu glauben, ist genaugenommen kein falscher Glaube. In anderen Worten, für Dich handelt es sich um die absolute Wahrheit.“<sup>1</sup>

Ich kann unmöglich gleichzeitig an etwas glauben und nicht an etwas glauben oder nur ein bisschen an etwas glauben. Anders gesagt: in dem Moment, in dem ich von etwas überzeugt bin, kann ich nicht gleichzeitig eine Haltung einnehmen, von der aus ich diese Überzeugung nochmals überprüfen könnte. Das wäre etwa so, wie gleichzeitig verliebt und nicht verliebt zu sein. Und wie auch der Verliebte im akuten Zustand des Verliebtseins gar nicht aus seinem Gesichtskreis heraustreten kann, um darüber nachzudenken, ob seine Geliebte vielleicht doch nicht der großartigste Mensch auf der Welt ist – denn dann wäre er ja nicht mehr verliebt – so kann der akut Überzeugte oder Glaubende nicht willkürlich aus seiner Überzeugung heraustreten. Daher verwundert es übrigens nicht, dass das erotische Begehren des Menschen ebenso wie der Glaube ein enormes Gewaltpotenzial birgt, wenn auch tendenziell stärker auf das Private bezogen. Der Glaube oder die Überzeugung sind also nur begrenzt der Argumentation zugänglich, weil sie aus der eigenen Perspektive heraus als absolut wahr erscheinen. Angriffe auf den eigenen Glauben treffen das Selbst deswegen so tief, weil damit das aus der eigenen Perspektive Höchste erniedrigt wird. Das ist der eine Grund.

Der zweite Grund, weswegen Glaubensauseinandersetzungen einen wunden Punkt treffen, hängt mit dem ersten zusammen: Der Glaube ist dem Selbst nicht äußerlich, es *hat* nicht nur einen Glauben, der jederzeit an- oder abgelegt werden kann, sondern das, was das Selbst glaubt, *ist* Teil seiner Identität. Der Angriff auf den eigenen Glauben ist also nicht nur demütigend, weil etwas Hohes, aber von dem Selbst unabhängiges, erniedrigt wird, sondern weil etwas, das dem Selbst heilig und daher untrennbar mit seiner personalen Integrität verbunden ist, verletzt wird und damit auch seine eigene Integrität.

Um bei dem eben genannten Beispiel zu bleiben: Verliebte *haben* ihre Verliebtheit nicht wie einen Hut oder wie einen Regenschirm, den sie einfach ablegen könnten, sie *sind* verliebt und in gewissem Ausmaß der Verliebtheit ausgesetzt. Wenn die vom Selbst geliebte Person gedemütigt wird, dann wird damit auch das Selbst gedemütigt. So ähnlich ist es mit dem Glauben. Aus diesen beiden Gründen, der scheinbar unanfechtbaren Autorität von Glaubensprinzipien und ihrer verkörperten Ausgesetztheit in der Identität von Individuen und Gesellschaften, ist Glauben zugleich politisch so leicht instrumentalisierbar: Durch die jeweilige Inanspruchnahme des metaphysischen Ganzen werden die konkreten Machtinteressen verschleiert.

Aus philosophischer Perspektive könnte man daher annehmen, Glauben sei irrational und bedürfe der Aufklärung. Doch wie schon der Begründer der Philosophie

---

<sup>1</sup> Peirce, *The Essentials of Pragmatism*, in: Justus Buchler (Hg.), *Philosophical Writings of Peirce*, New York 1955, 258.

des Pragmatismus, Charles S. Peirce, gezeigt hat, ist das Problem weitaus komplizierter, denn: auch die abendländische Tradition der Aufklärung, die an das Prinzip der Rationalität glaubt, basiert auf bestimmten Prinzipien, an die zunächst einmal *geglaubt* werden muss, um dessen Programm für überzeugend zu halten: Also an die allen Menschen gemeinsame Vernunftfähigkeit, die auf ganz bestimmte Weise definiert wird, aus der ein *ganz spezifischer* Freiheitsbegriff resultiert und der moralphilosophisch ganz *bestimmte Konsequenzen* nach sich zieht. Was jedoch geschieht, wenn dieser Rationalitätsbegriff mit einem anderen kollidiert? Peirce stellt aufgrund dieser Problemlage die *prinzipielle und absolute Unterscheidbarkeit* zwischen scheinbar neutralen und wahren philosophischen Überzeugungen einerseits und scheinbar irrationalen Glaubenspostulaten andererseits in Frage. Klärung ist nicht aussichtslos, aber unabschließbar. Denn *jede* Überzeugung stellt eine Form des Glaubens dar, dessen Unbestreitbarkeit gerade dadurch erzeugt wird, dass seine Garantie höheren Prinzipien überantwortet wird – beispielsweise dem transzendentalen Subjekt, der Naturwissenschaft, der westlichen Aufklärung oder eben dem Christentum oder dem Islam. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass die jeweils zugrundeliegenden Prinzipien von Überzeugungen *vage* sind. Sie sind uns so nahe, dass wir sie nicht genau erkennen können oder, präziser gefasst: Sie sind *im Auge* des Betrachters, welches selbst nicht mehr gesehen werden kann, *weil ja damit gesehen wird*. Aus den Prinzipien, durch die ich auf die Welt blicke, ergeben sich ganz bestimmte Kriterien, die mir durchsichtig *erscheinen*. Solange ich nicht, um bei diesem Beispiel zu bleiben, in andere Augen blicke oder versuche, *mit anderen Augen* zu sehen, wie Helmuth Plessner es einmal formuliert hat, solange kann ich andere Kriterien nicht als ebenso gültig (an-) erkennen. So schrieb einst John Dewey, ein weiterer Vertreter des Pragmatismus: „Die schwierigste Sache auf der Welt ist es, das Offensichtliche, das Vertraute, das als universell Hingenommene sehen zu lernen.“<sup>2</sup> Manche denken, das träfe vielleicht nur für subjektive Überzeugungen zu, nicht aber für die objektive Wahrheit der Naturwissenschaften. Nun, die Geschichte hat gezeigt, dass es immer wieder Umwälzungen im naturwissenschaftlichen Weltbild gegeben hat, und es gab Zeiten, in denen man schon dafür umgebracht wurde, zu glauben, dass die Erde sich um die Sonne dreht.

Wie Sie hören, changiere ich zwischen den Begriffen Glauben und Überzeugung. Und tatsächlich ist diese Unterscheidung für die Philosophie des Pragmatismus nicht trennscharf. Im Pragmatismus spielt der Begriff des *belief* eine zentrale Rolle. Ein *belief*, so zeigen die Übersetzungen der angloamerikanischen Texte, kann mit *Überzeugung*, *Für-wahr-Halten* oder eben mit *Glauben* übersetzt werden. Je nach Akzentsetzung wird daher eher die Standhaftigkeit der eigenen Position, ihr objektiv-sachlicher Gehalt oder aber die eher subjektive Haltung betont. Im englischen *belief* fallen diese Differenzierungen in einem Begriff zusammen, und das ist für den Pragmatismus programmatisch: Seine Grundannahme ist nämlich, dass Erkennen vom Handeln nicht abzulösen ist. Die Bedeutung von Begriffen hängt mit ihrer Praktikabilität zusammen, und in Hinblick auf das Handeln lösen sich die scheinbaren Dualismen des rein Objektiven und des rein Subjektiven auf. Vielmehr müssen sie immer wieder in der Welt und mit anderen handelnd erprobt, bewahrheitet und korrigiert werden. Aus pragmatistischer Sicht geht es daher nicht um die Festlegung *abschließender* Wahrheiten, sondern um Handlung *eröffnende* Überzeugungen. Damit verschiebt sich sein Erkenntnisbegriff: Als wahr gilt nicht das, was objektiv korrespondiert, Wahrheit wird, in den Worten des Pragmatisten William

---

2 John Dewey, *Middle Works 13* (1921-22), 420.

James, als „eine Art des Guten“ betrachtet.<sup>3</sup> Doch ist mit der Hinwendung zum Guten das Problem ebenso wenig gelöst: Auch die Definition des Guten fällt in Religion und Philosophie immer wieder unterschiedlich aus, auch hier wird man sich gegen die Kollision unterschiedlicher Überzeugungen hinsichtlich des Guten nicht absichern können. Deswegen schlägt der Pragmatismus vor, beständig den Vorbehalt wach zu halten, dass die Prinzipien, an die man glaubt, potenziell zweifelhaft und revidierbar bleiben müssen. Anstelle einer finalen Suche nach Gewissheit beschreibt der Pragmatismus Denken und Handeln aus diesem beständigen Spannungsverhältnis von Zweifel und Überzeugung heraus.

Wenn man also mit dem Pragmatismus den ewigen platonistischen Ideenhimmel verabschiedet, dann kann eine Orientierung am Guten sich ebenso wenig auf einen festgelegten Wertekanon stützen, sondern dieser muss immer wieder korrektiv aus den heterogenen Überzeugungen *hergestellt* werden. Diese Haltung hat gleichwohl keinen Relativismus zur Folge, da jedes Selbst sich immer schon innerhalb eines ganzen Pools an Überzeugungen, eines beweglichen *Common Sense* bewegt. Ich fange nie bei Null an, sondern habe immer schon irgendwelche Überzeugungen in Bezug auf das Wahre, das Gute und das Schöne, denen gegenüber ich in einem gewissen Ausmaß abstandslos bin, andernfalls wäre niemand handlungsfähig.

Denken beginnt also nicht in der Leere, sondern in der Fülle diffuser Hintergrundannahmen. Kein Selbst ist sich durchweg transparent. Dies gilt für Alltagsüberzeugungen ebenso wie für philosophisch oder religiös scheinbar abgesicherte Glaubensüberzeugungen. Eine der Pointen der Philosophie des Pragmatismus besteht gerade darin, dieses perspektivische Problem aufzuzeigen, nämlich meinen Überzeugungen ein Stück weit ausgesetzt zu sein, und das heißt auch, sie nicht vollständig unter Kontrolle zu halten, weil sie ein Teil von mir geworden sind. Denn, inwieweit ich von etwas überzeugt bin oder an etwas glaube, *weil* ich rational zu diesem Ergebnis gekommen bin, oder inwieweit mir meine Überzeugung als rational *erscheint*, *weil ich eben an sie glaube* und daher zu diesem Zeitpunkt die Gegenargumente gar nicht hören kann oder will, das lässt sich nicht mit absoluter Garantie beantworten. Es sei denn, ich entschlief mich, zeitlebens an die Prinzipien einer bestimmten Religion oder einer philosophischen Schule zu glauben. Damit ist das genannte perspektivische Problem natürlich nicht gelöst, was meiner Meinung nach unmöglich ist (weil ich nicht daran glaube...), sondern wird als ungültig erklärt, weil die eigene Perspektive sich auf einen quasi-absoluten Gottesstandpunkt beruft.

In Hinblick auf das Problem der Gewalt ist die Inanspruchnahme eines solchen Gottesstandpunktes verheerend, wenn mit dem eigenen Glauben die Überzeugung verknüpft ist, *alle anderen* sollten sich ebenfalls diesem Glauben anschließen und notfalls mit Gewalt dazu gebracht werden. Das Dilemma, welches der Pragmatismus auf den Punkt bringt, nämlich immer wieder an etwas glauben zu müssen, *obwohl dieser Glaube sich zukünftig als fragwürdig herausstellen kann*, hat keine erkenntnistheoretische Lösung. Wohl aber enthält er eine moralphilosophische Pointe: Die Gewissheit der Ungewissheit, um es so paradox zu formulieren, hält den Zweifel wach und sensibilisiert für andere Überzeugungen. Sie schützt vor einer Verhärtung der eigenen Überzeugungssysteme und kann daher auch helfen, dem Gewaltpotential des Glaubens den Wind aus den Segeln zu nehmen.

---

<sup>3</sup> William James (1906), *Was ist Pragmatismus?*, Weinheim 1994, 42.

Die körperliche und tödliche Gewalt ist dabei die extremste Handlung, Gewalt findet jedoch auch in abgeschwächter Weise in Form von Missachtung, Demütigung, Diskriminierung oder Manipulation im Namen des Glaubens statt. Die meisten von Ihnen werden schon einmal Diskussionen mit Verbalfundamentalisten erlebt haben. Ein Beispiel sind Gespräche mit glühenden Anhängern von Sekten, die Sie zu ihrem Glauben bekehren wollen. Zweifeln oder kritischen Einwänden wird dabei meist in der Form begegnet, dass man so oder ähnlich zu hören bekommt: „Dass Du diese Einwände vorbringst, zeigt nur, wie sehr Du verblendet bist, weswegen Du unsere reine Lehre noch nicht verstehen kannst. Auch ich war einmal verwirrt und verblendet. Wenn Du Dich uns anschließst, wirst Du sehen, dass Deine Zweifel sich als gegenstandslos erweisen werden.“

Diese Form von Argumentation verläuft nicht auf Augenhöhe, sondern die Kriterien der anderen Überzeugung werden für unmündig und ungültig erklärt. Darin liegt ihre Gewalt. Das Problem ist jedoch m. E. viel verbreiteter, als vielfach angenommen und findet sich nicht nur bei radikalen Sektenanhängern, deren Argumente ich vermutlich selbst auch als verblendet abtun würde. Das Problem entsteht in nahezu jedem Überzeugungssystem. Wenn ich beispielsweise gegenüber einem dogmatischen Anhänger der Psychoanalyse sage: „Ich glaube nicht an das Unbewusste,“ so kann es durchaus passieren, dass ich zu hören bekommen: „Dass Du das sagst, zeigt nur, dass Dein Über-Ich sehr ausgeprägt ist, eine Therapie würde Dir sicher gut tun und Deinen unbewussten Abwehrmechanismus korrigieren.“

In noch extremerer Form findet sich dieser Mechanismus, wenn das Überzeugungssystem bestimmte Menschen aus dem Wertesystem ausschließt, etwa wenn jemand davon überzeugt ist, dass Frauen oder Schwarze nicht denken können. In dem Fall ist eine Diskussion mit dem Überzeugungsvertreter noch aussichtsloser, weil dieser der Frau oder dem Schwarzen vermutlich nicht einmal zuhören und dessen Worte unter der Rubrik Störgeräusche abbuchen würde. Besonders perfide sind solche Situationen natürlich insbesondere, wenn die oder der Überzeugungs-Ausgeschlossene sich empört und dann zu hören bekommt: „Siehst Du, ich habe ja immer gesagt, dass Frauen oder Schwarze irrational sind.“ Oder wenn der Dogmatiker der Psychoanalyse auf die Empörung mit einem „Siehst Du, Du hast Dich nicht im Griff, weil Du in Deiner neurotischen Struktur vom Unbewussten dominiert wirst“ reagiert.

In abgeschwächter Form, so verstehe ich den Pragmatismus, ist niemand vor dieser Teilblindheit der Überzeugungen gefeit, denn darin besteht gerade ihr Charakter.

Auch in der Philosophie findet sich dieses Phänomen wieder: Wenn jemand behauptet: „Ich glaube, dass Kant die überzeugendste Philosophie vorgelegt hat“ und jemand anderes behauptet: „Ich glaube, dass Derrida mit seiner Dekonstruktion absolut überzeugend ist“, so wird man sich deswegen nicht die Köpfe einschlagen. Es kann jedoch passieren, dass die eine oder andere Seite denkt: „Ja, ja, die verblendeten Dekonstruktivisten, sie wollen einfach nicht hören“ oder umgekehrt.

Interessanterweise greifen ab einem bestimmten Punkt die Argumente des anderen nicht mehr, andernfalls müsste ich mein Gegenüber sofort überzeugen können, wenn ich nur klar genug argumentiere. Das ist jedoch nicht der Fall. Vielmehr scheint es so zu sein, dass die Überzeugungen auf mehr als den vermeintlich transparenten Argumenten basieren, nämlich auf einer Hintergrundhaltung, die der Pragmatismus

als Common Sense bezeichnet, von der aus wir die Welt beurteilen, die wir jedoch nicht gleichzeitig selbst beurteilen können. Auch in anderen Bereichen finden sich diese Überzeugungskollisionen, beispielsweise als inkompatible ästhetische Lebensstile, etwa wenn jemand behauptet: „Ich glaube, dass Beethoven der größte Komponist aller Zeiten ist“. Wieder andere behaupten: „Der HSV ist die beste Fußballmannschaft aller Zeiten.“ Man könnte denken, dass Überzeugungen ästhetischer Provenienz in diesem Zusammenhang trivial sind, aber auch durch die Gewalt von Fußballfans sind schon Menschen zu Tode gekommen. Dagegen könnte man einwenden, dass es sich in diesem Fall um eine Übersprungshandlung handelt, denn *in Wirklichkeit* geht es nicht um die Fußballmannschaft, sondern um eine phantasmatische Identifikation mit etwas, das größer als das Ich ist. Nun, in gewisser Weise trifft das auf alle Überzeugungen zu, wobei uns natürlich bestimmte Überzeugungen rationaler und andere irrationaler erscheinen. Ich glaube natürlich auch, dass bestimmte Überzeugungen triftiger sind als andere, und dass es lohnt, darum zu streiten, doch das prinzipielle Problem bleibt.

Ich möchte erneut auf das Beispiel des Verliebtseins zurückkommen. Wenn jemand verliebt ist, ist das Objekt des Begehrens für diesen Zeitraum der wunderbarste und begehrenswerteste Mensch. Und so geht es vermutlich allen verliebten Menschen. Natürlich ist die Erkenntnis ernüchternd, dass ja alle verliebten Menschen einen anderen Menschen für den großartigsten der Welt halten. Und obwohl wir das wissen, sind Verliebte dieser Tatsache gegenüber erstaunlich immun. Es spielt keine Rolle, dass es noch andere Kandidaten geben könnte, solange die Verliebtheit währt, weswegen dieser Zustand auch nur zeitlich begrenzt aufrechterhalten werden kann. Natürlich entwickelt sich die Verliebtheit oft in etwas Dauerhaftes, das wir als Liebe bezeichnen, und die eine der höchsten Güter darstellt, die wir haben. Doch auch die Liebe ist in ihrem Umfang begrenzt. Wenn wir nicht gerade Heilige sind, wird sich der Kreis unserer geliebten Menschen beschränken. Ein Problem des Christentums besteht gerade darin zu postulieren, den anderen wie dich selbst zu lieben. Wie weit jedoch lässt sich dieser Kreis wirklich ausdehnen? Auf mich, meine Familie und meine Freunde? Auf alle Deutsche? Das ist sehr problematisch. Auf alle Europäer? Auf alle Menschen? Das ist sehr abstrakt.

Nun könnte man erwidern, dieses Beispiel sei deswegen nicht triftig, weil die Zugewandtheit gegenüber anderen Menschen sehr subjektiv ist. Deswegen müsste es genaugenommen heißen: „Ich glaube, dass er oder sie *für mich* der wunderbarste Mensch ist.“ Aber was heißt in diesem Zusammenhang *für mich*? Ich habe ja nicht den Spielraum, mich außerhalb meiner Selbst aufstellen zu können, ebenso wenig wie wir sagen können: „Ich *für mich* bin davon überzeugt, dass das Christentum, die Aufklärung, der Dalai Lama, etc. das Größte sind, was es gibt. Objektiv betrachtet und *für alle* bin ich davon nicht überzeugt.“ So können wir nicht denken, jedenfalls nicht, wenn wir uns weiterhin geistiger Gesundheit erfreuen möchten. Diese Überlegung ist ein Gedankenspiel und im Alltag nicht tragbar.

Vielleicht könnte man sogar sagen, dass jeder Glaube wie die Liebe zu einem bestimmtem System funktioniert – sei es ein Naturbegriff, eine Moraltheorie oder ein Gott. Damit soll der Glaube oder die Überzeugung nicht abgewertet, wohl aber darauf hingewiesen werden, dass der eigene Ausgangspunkt immer partikular bleibt. Vielleicht ist es ganz heilsam, nicht zu vergessen, dass jede Überzeugung von jemandem zunächst eine *partikulare für sich* ist. Gleichwohl singt der Pragmatismus kein Hohelied auf den Individualismus, im Gegenteil: Überzeugungen können nur

dann gewaltfrei ausgetauscht und verhandelt werden, wenn jeder für seine Position radikal verantwortlich ist. Dann können sich Überzeugungsgemeinschaften bilden. Sie sollten jedoch niemals zweifelsimmun werden, sondern offen für kritische Stimmen bleiben. Wenn George W. Bush etwa von der Achse des Bösen und von einem „Wir“ der treuen US-Amerikaner spricht und diejenigen, die gegen dieses „Wir“ sind, als Feinde deklariert, dann tut er *im Prinzip* nichts anderes als talibanische Fundamentalisten, nur dass die Achse des Bösen dort anders verläuft. Beide Seiten setzen ihre Überzeugungen absolut. Auch Bush beruft sich auf seine religiös abgesicherte Version des Guten. Allerdings hilft auch eine Polemik, in der wahlweise Bush oder islamistische Fundamentalisten für verblendet erklärt werden, nicht weiter, und es kann auch nicht darum gehen, Gewalt gegen Gewalt auszuspielen oder womöglich gegeneinander hoch zu rechnen. Sondern es muss darum gehen, die Entstehungsprozesse von Konflikten inklusive ihrer Glaubensgrundlagen sehr genau zu analysieren. Es ist bequem, von einer theoretischen Position aus die Überzeugungen anderer zu verurteilen, denn dabei macht man sich nicht die Finger schmutzig. Aber gerade vor dem Hintergrund realer politischer Entscheidungen ist die Reflexion auf den partikularen Status von Glauben und Überzeugungen umso wichtiger. Denn natürlich stellt sich bei der Diskussion um Glauben und Gewalt die Frage, ob oder ab wann auf gewalttätige Glaubensregime mit Gegengewalt reagiert werden darf. Die theoretische Überzeugung der Gewaltfreiheit kommt hier an ihre Grenzen, und ich habe darauf keine klare Antwort.

Gleichwohl möchte ich mit dem Pragmatismus dafür votieren, den Unterschied zwischen religiösen und nichtreligiösen Überzeugungen klein zu halten: Das einzige Kriterium für oder wider eine Überzeugung, so schlägt der Pragmatismus vor, kann nur in der zukünftigen Verbesserbarkeit der Handlungsspielräume des Selbst im Singular und im Plural, d. h. im individuellen und gesellschaftlichen Raum bestehen. Dann allerdings verschiebt sich das Problem hin zu der Frage, *worin* die Verbesserung der Handlungsspielräume besteht. Die ernüchternde Antwort des Pragmatismus lautet, dass es dafür keine *prinzipielle* Lösung gibt, außer dem genannten kritischen Vorbehalt, immer wieder die Möglichkeit des Zweifels wach zu halten. Der Pragmatismus vertritt also eine philosophische Position, der zufolge Denken sich in einer Kontinuität mit dem alltäglichen Handeln und den Alltagsgewohnheiten befindet. Die Tätigkeit des Philosophierens knüpft so an die alte Tradition von Philosophie als einer Lebenspraxis an, ihre Funktion wird nicht auf das akademische Leben beschränkt.

Abschließend möchte ich auf den anfänglich genannten Auslöser dieses Aufsatzes zurückkommen, den Karikaturenstreit, der sich um die islamfeindlichen Karikaturen im Dänemark entsponnen hat. Eine, wie ich finde, sehr gelungene Form der Auseinandersetzung wurde im April dieses Jahres in Israel angestoßen. Die israelischen Künstler Amitai Sandy und Eyal Zusman riefen zu einem *internationalen jüdischen Wettbewerb antisemitischer Karikaturen* auf. Dieser stellte eine Reaktion auf einen anderen, in Iran angekündigten Wettbewerb dar: Das iranische Tagesblatt *Hamshahri* hatte die Tumulte um die dänischen Muhammed-Karikaturen zum Anlass genommen, einen *internationalen Karikaturen-Wettbewerb über den Holocaust* anzukündigen, was der iranische Präsident Mahmoud Ahmadinejad vehement bestritt.

Sandy erklärt seine Motivation zu dem jüdischen Antisemitismus-Wettbewerb so: „Wir mussten etwas tun, um das Feuer mit Humor zu bekämpfen.“ Die naheliegende

Option, den Islam zu verspotten, wurde sofort verworfen. „Das wäre nicht richtig gewesen,“ sagt er, „Du solltest Dich nur über Deine eigenen Leute lustig machen.“ Die fünfköpfige Jury, zu der unter anderem der berühmte Cartoonist und Pulitzer-Preisträger Art Spiegelman gehörte, konnte sich nicht auf einen Gewinner einigen. Schließlich verfuhr man nach einem Punktesystem. Die höchste Punktzahl erzielte Aron Katz. Katz zeigt auf seiner Karikatur einen jüdischen Geiger auf dem Dach eines Gebäudes an der *Brooklyn-Brücke*, während im Hintergrund die *Twin Towers* zusammenstürzen. Die Karikatur spielt auf das Gerücht an, hinter den Anschlägen des 11. September steckten nicht islamistische Fundamentalisten, sondern Israel und der Mossad. Katz stiftete sein Preisgeld von 600 Dollar unter anderem der Organisation *Rabbis for Human Rights*, einer israelischen Organisation, die sich für die Rechte der Palästinenser einsetzt.

Die internationalen Reaktionen waren gespalten. Die *Jerusalem Post* fragte das *Yad Vashem Holocaust Museum*. Dort wurde geäußert: „Wir glauben nicht, dass dies der richtige Weg ist.“ Das *Simon Wiesenthal Center* sprach von „Galgenhumor.“ Christliche pro-israelische Fundamentalisten in den USA schrieben: „Wie konnten Juden so etwas tun?“<sup>4</sup> Zum Teil wurde Kritik laut, dass damit letztlich jüdische Stereotypen reproduziert und die Karikaturen nur Antisemiten neues Futter liefern würden. Sandy antwortete darauf in Bezug auf den Antisemitismus: „Sie brauchen mich nicht. Sie haben selbst genug Ideen.“ Dagegen betonte er, dass der Wettbewerb eine Demonstration der eigenen Stärke und des eigenen Selbstvertrauens sei, denn: „Bevor andere mit dem Finger auf uns zeigen, tun wir es selbst, und zwar besser und lustiger. Wie sind koshere Antisemiten.“

Die Auseinandersetzung zeigt für mich dreierlei: Zum einen eine gewaltfreie Reaktion auf gewalttätige Glaubenskriege, zum anderen eine spezifische Strategie, nämlich Humor. Und nicht zuletzt wird deutlich, dass in der Bildung und Aufrechterhaltung eigener Überzeugungen der partikulare Standpunkt zentral ist. Es ist nicht egal, ob nichtjüdische Deutsche, israelische Juden, nordamerikanische Christen oder iranische Islamisten antisemitische Witze machen. Wie einmal jemand gesagt hat: Man kann über fast alles Witze machen, aber es kommt darauf an, *wer* sie macht.

Im Internet ist mittlerweile ein Diskussionsforum entstanden, in dem sich jeder zu dem Karikaturenstreit äußern kann. Eine sechzehnjährige anonym bleibende Israelin setzt sich in dem Forum sehr kritisch mit den Grenzen des Humors auseinander und weist darauf hin, dass es keine Berechtigung gäbe, über den Holocaust Witze zu machen. Sandy bezieht Stellung und argumentiert mit Humor als Entlarvung. „Wenn andere sehen, dass wir Juden ebenso lächerliche Cartoons zeichnen können, wird das ihre Bombe entschärfen, niemand wird glauben, dass irgendeine Wahrheit darin steckt, wenn wir als erste einen Witz darüber machen.“ Seiner Meinung nach wären Werte und Gesetze nicht ewig, sondern verändern sich mit der Zeit. Sein Beispiel ist das Frauenwahlrecht, das noch vor 100 Jahren nicht existierte. Die Menschen waren von dieser Gesetzgebung überzeugt und einige sind es heute noch. Deswegen, so argumentiert Sandy, sollte man den Zweifel an Überzeugungen wach halten. Sobald sie als heilig gelten, ist es schwer, sie in Frage zu stellen. Er schreibt, dass Maler manchmal, um Fehler in einem Bild zu entdecken, das Bild auf den Kopf stellen, um eine neue Perspektive zu gewinnen. Humor sei eine ähnliche Strategie, um zum einen Absurditäten innerhalb von Debatten aufzudecken und zum anderen, um sich zu wehren. Er betont auch, dass Humor eine Möglichkeit sei, den Zweifel wach zu

---

4 SPIEGEL ONLINE, April 21, 2006: <http://www.spiegel.de/international/0,1518,412390,00.html>

halten, den Zweifel an zu selbstverständlich gewordenen Überzeugungen.

In diesem Sinn kann der jüdische Wettbewerb antisemitischer Karikaturen als eine Form verstanden werden, mit den Mitteln des Humors den Zweifel an den eigenen Überzeugungen wach zu halten. Statt prinzipielle Überzeugungen immer wieder kollidieren zu lassen, wäre es gut, über Strategien nachzudenken, die den selbstkritischen Zweifel an den eigenen, manchmal zu selbstverständlichen Überzeugungen, kultivieren und nicht im Keim ersticken lassen.

\*\*\*\*\*

**\* Zur Autorin:**

Heidi Salaverría, geb. 1969 in Venezuela, studierte Philosophie, Kunstgeschichte und Psychologie in Buenos Aires und Hamburg. 2006 Promotion zum Begriff des Selbst im Pragmatismus. Salaverría ist Mitbegründerin der außeruniversitären philosophisch-künstlerischen Performancegruppe "Experiment Philosophie" des Kampnagel-Theaters in Hamburg.

**Auswahl der Veröffentlichungen:**

- Das Partikulare Selbst. Akademie-Verlag
- Gedankenbildung zwischen Experiment und Gewohnheit - Ein pragmatistischer Entwurf, in: Martens u. s.: Philosophie und Bildung. Münster.